

# Schicksalhafte Orte in Schnelsen per Rad erkunden

*Auf der zweistündigen Radtour „Schnelsen in der Zeit 1933 bis 45“ durch den Stadtteil erinnern der Gästeführer Dr. Dieter Wilde und Wolfgang Burmester vom Schnelsenarchiv an Opfer des Naziregimes und Zwangsarbeitslager.*



*Wolfgang Burmester vom Schnelsenarchiv (links) und der promovierte Historiker Dieter Wilde beim Probefahrt durch ihren geschichtlichen Radtour.*

Erst bei genauerem Hinschauen offenbaren sich die dunkel oxidierten Stolpersteine in der Straße Flagentwiet 5. Es ist nicht die Gegend, in der sich viele Menschen die Greuelthaten der Nationalsozialisten vergegenwärtigen. Und doch: Auch im damals ländlich geprägten Schnelsen verfolgten die faschistischen Machthaber ihre menschenverachtenden Ziele. Die Stolpersteine, 2010 in den Gehweg eingelassen, erinnern an die jüdische Familie Elkeles, die von den Nazis in Konzentrationslagern ermordet wurde. Ein Stolperstein in der Frohmestraße hält die Erinnerung an Elisabeth Korpatsch wach – auch sie ein Opfer der Nazis, weil sie aus einer Roma-Familie stammte. Der promovierte Historiker Dieter Wilde und Wolfgang Burmester, der sich seit mehr als vier Jahrzehnten mit der Geschichte Schnelsens befasst, haben viele Details über die Schicksale dieser und weiterer Opfer der Nazis auf der Radtour parat.

Auf dem Roman-Zeller-Platz erinnert das Mahnmal des russischen Künstlers Leonid Mogilevski an eines der größten und grausamsten Verbrechen in der Endphase des

Naziregimes: die Ermordung der 20 Kinder vom Bullenhuser Damm am 20. April 1945. Im KZ Neuengamme wurden an den 4- bis 12-Jährigen qualvolle medizinische Experimente durchgeführt. Um vor Ankunft der Alliierten die Spuren dieser Experimente zu beseitigen, erhängten SS-Männer die Kinder im Keller der Schule. Unter ihnen auch der polnische Junge Roman Zeller. Nach Beschluss des Ortsausschusses Hamburg-Lokstedt von 1991 wurden die Straßen im Neubaugebiet Schnelsen-Burgwedel nach den ermordeten Kindern vom Bullenhuser Damm benannt – etwa Marek-James-Straße, Riwka-Herszberg-Stieg, Eduard-Reichenbaum-Weg und Geschwister-Witonski-Straße. An jedem Jahrestag des Verbrechens gedenken auf dem Roman-Zeller-Platz Schulen aus dem Stadtteil der ermordeten Kinder. Auch Angehörige der Naziopfer nehmen teil.

## Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter

Während des Zweiten Weltkriegs wurden viele Menschen als Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter nach Schnelsen verbracht.

Sie lebten in bewachten Lagern und Zwangsarbeiterunterkünften. Die Faschisten unterschieden dabei zwischen den Herkunftsländern. Französische Kriegsgefangene hatten eine bessere Stellung als polnische Zwangsarbeiter, die nach Hitlers Angriff auf Polen ins Land kamen. Die Menschen aus dem Osten seien schlechter behandelt und unter erbärmlichsten Bedingungen untergebracht worden. Am schlimmsten hätten die Russen gelitten, erzählt Dieter Wilde anhand von Zeitzeugenberichten und historischen Dokumenten. Die Nazis unterschieden auch, wer wo arbeiten musste. Gärtnereien und Baumschulen, die Bedarf an Arbeitskräften meldeten, bekamen Kriegsgefangene und andere Zwangsarbeiter zugeteilt. In der Rüstungsindustrie setzten die Nazis keine Kriegsgefangenen ein.

Ein bewachtes Lager befand sich in dem Gebäude an der AKN-Station Burgwedel, das heute ein Restaurant beherbergt. Die Nazis nutzten das frühere Waldschloss als stacheldrahtgesicherte Unterkunft für Kriegsgefangene aus Frankreich und Belgien. In



*Als 1943 Bomben Teile Schnelsens zerstörten, traf es auch Höfe mit Zwangsarbeiterunterkünften. Die obdachlosen Arbeiter wurden in die Frohmestraße 29 umgesiedelt. An das Gebäude von 1908 erinnern heute nur noch Archivfotos.*



*In einem stacheldrahtumzäunten Lager in der Halstenbeker Straße nutzen die Nationalsozialisten dieses Stallgebäude, um russische Kriegsgefangene unter menschenunwürdigen Bedingungen unterzubringen.*